

## Vorreiter in der Frauenbewegung? - Die Ausbildung von Frauen in den Schönburgischen Herrschaften des 19. Jahrhunderts

Wie bereits hinlänglich bekannt sein dürfte, war es im ausgehenden 19. Jahrhundert nur wenigen Frauen vergönnt, einen Beruf zu erlernen. Nur unter größten Schwierigkeiten war es ihnen überhaupt möglich, eine gymnasiale Ausbildung, geschweige denn ein Studium zu absolvieren. So etwas war ungeheuerlich und nahezu verpönt. Die wissenschaftlich-akademische Welt war den Männern vorbehalten. Gegner des Frauenstudiums argumentierten scheinbar vorrangig wissenschaftlich-biologisch. Hierbei sei nur die am meisten verbreitete, zitierte sowie gleichfalls kritisierte Schrift war „Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen“ des Münchner Anatomen und Physiologen Theodor Ludwig Wilhelm von Bischoff (1807-1882) genannt. Die von Männern diktierte Meinung der Gesellschaft bestand darin, dass Frauen aus rein physiologisch-anatomischen Gründen nicht für eine höhere Ausbildung geeignet wären. Der Titel des Werkes von Paul Julius Möbius' (1853-1907) „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ aus dem Jahr 1905 fasst die vorherrschende Meinung prägnant zusammen. Zudem sollte das Studium bei Frauen unweigerlich zu einer Vermännlichung führen. Vor diesem Hintergrund war es um die Jahrhundertwende noch ein langer Weg bis Frauen zum Studium zugelassen wurden.

Die Frau hatte den Haushalt zu führen, dem Ehemann eine liebende Gattin zu sein und für das gesundheitliche Wohlergehen und die Erziehung der Kinder zu sorgen. Genau darauf bauten die Möglichkeiten der Berufsausübung für Frauen auf: diese lagen in der Krankenpflege und eben durchaus im Beruf der Lehrerin. Doch selbst darin sahen die männlichen Kollegen eine bedrohliche Konkurrenz. Die Lehrerinnen mussten sich gegen vielfältigste Angriffe zur Wehr setzen.

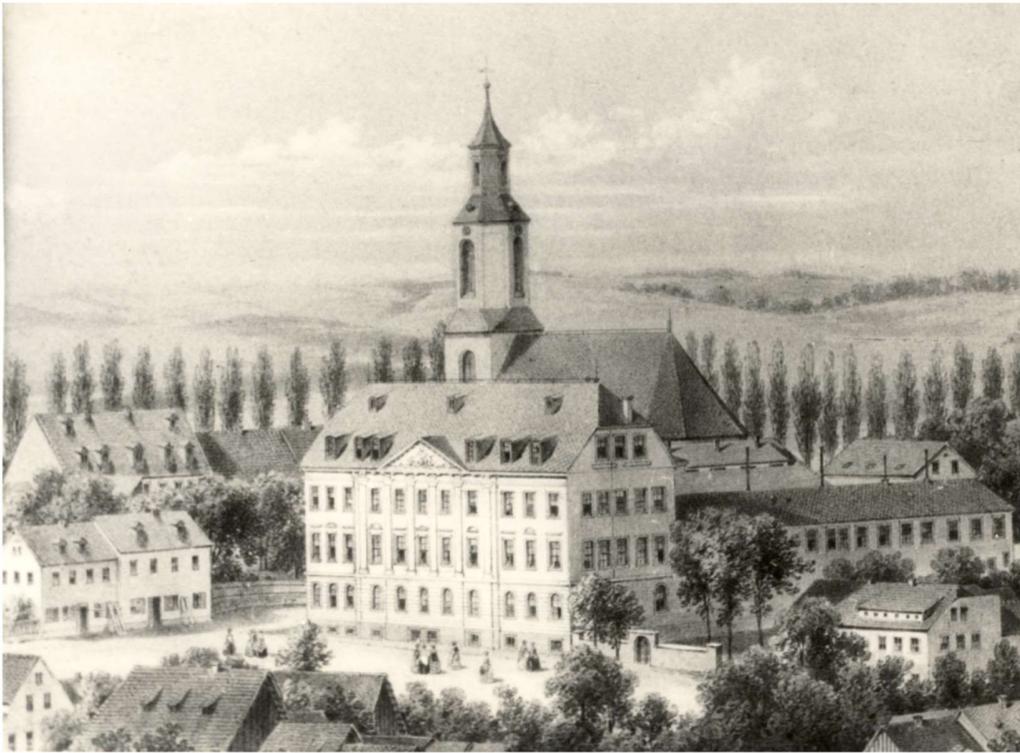
Ein grundsätzliches Problem bestand in der Nichtzulassung der Frauen zum Abitur. Auch die Erleichterungen der Zulassung von Frauen an deutschen Hochschulen erfuhren vielfache Kritik. In Deutschland wurde heftig über das Für und Wider des Frauenstudiums diskutiert. Das Umdenken begann mit den neu geschaffenen Möglichkeiten außerhalb Deutschlands. Hierbei gilt die Schweiz als Vorreiter. Aber auch in den anderen europäischen Staaten wurden Erleichterungen zur Zulassung und Absolvierung des Studiums geschaffen.

Die Schönburgischen Lande – ein kleines, heute fast vergessenes Territorium inmitten von Sachsen waren ebenfalls moderne Vorreiter in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung.

Das sehr rückschrittliche sächsische wie auch deutsche und auch schönburgische Bildungswesen war im 19. Jahrhundert eng mit der Kirche verbunden. Lehrer waren oftmals zugleich die Pfarrer. Die Lehrkräfte der einfachen Volksschulen hatten kaum eine nennenswerte Ausbildung von einem Universitätsstudium ganz zu schweigen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging man in Sachsen vermehrt dazu über, die Volksschullehrer in Seminaren auszubilden – jedoch zunächst nur Männer.

Die Reformierung des Bildungswesens war Fürst Otto Victor v. Schönburg-Waldenburg (1785-1859) ein besonderes Anliegen, womit er seiner Zeit weit voraus war. Für ein Stiftungsgeld in Höhe von 60.000 Talern wurde 1856 das Lehrerinnenseminar in der von den Schönburgern gegründeten, damals noch selbständigen Stadt Callenberg bei Lichtenstein errichtet, die erste „Berufsschule“ für Lehrerinnen in Sachsen überhaupt. Der spätere Direktor Kurze beschreibt die Reaktion darauf: „*Da die Ausübung von Berufen durch Frauen vor 70 Jahren ganz selten, vielfach sogar völlig unbekannt war, begegnete man dieser Gründung mit Mißtrauen, Abneigung, ja Feindseeligkeit.*“. Das Callberger Seminar blieb 19 Jahre lang das Einzige in Sachsen.

Umfangreiche Erfahrungen hatte man bereits mit dem Seminar für Lehrer in Waldenburg (1844) und dem Droyßiger Seminar für Lehrerinnen (1852) machen können.



Das Callnberger Lehrerinnenseminar vor dem Anbau von 1885/86  
Q.: Museum der Stadt Lichtenstein

Am 12.02.1855 erwarb Fürst Otto Victor das Grundstück des Webwarenfabrikanten Christian Friedrich Leberecht Zill mit den darauf befindlichen hufeisenförmig angelegten Gebäuden für 15.500 Taler. Die vorhandenen Gebäude, welche in der von Albert Schiffner herausgegebenen „Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reußischen und Schwarzburgischen Lande“ aus dem Jahre 1845 als „palastmäßige Fabrik für Spirituosen nebst starker Viehmästung“ bezeichnet wurden, eigneten sich für die Nutzung als Schulgebäude offensichtlich. Der Stiftungsbrief vom 02.02.1855 regelte alles Notwendige: „Der Zweck der Anstalt ist dieser, der Schule entwachsene, unverehelichte Frauenzimmer, welche unbescholten und sonst wohlgezogen sind und bereits gewisse durch eine Aufnahmeprüfung zu ermittelnde Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt haben, auch körperlich dazu tüchtig sind, zu Lehrerinnen an elementaren und höheren Töchterschulen[...] und zwar in dem Maße, daß hierbei eine gründliche pädagogische Durchbildung sowohl theoretisch als auch praktisch erzielt werde.“ (vgl. StA C 377, KA Z SCALL Sem 21). Bereits zu diesem Zeitpunkt war die Absicht einer tieferen (evangelischen) Religiosität formuliert worden.

Im Stiftungsbrief wurden weiterhin festgelegt: die Höhe des „Kostgeldes“ für Essen und Wohnung, die Finanzierung der Schule durch Schulgeld, die Ersteinrichtung des Seminars, die Besetzung der Lehrerstellen, die Aufnahme der Schülerinnen und letztlich die Übergabe an die sächsische Staatsregierung (vgl. Schramm 1980: 15-17, KA Z SCALL Sem 21).

Der Waldenburger Seminardirektor Dr. Friedrich Wilhelm Schütze (1807-1888), der zugleich pädagogischer Berater des Fürsten war, musste nun im Auftrag des Fürsten alle Vorbereitungen treffen: die Hausordnung, die Aufgaben des Direktors und der Lehrkräfte sowie eine 14 Paragraphen umfassende Schulordnung.

Die Verwaltung und Beaufsichtigung der Schule gingen auf den sächsischen Staat über. Der Fürst behielt sich aber Zeit seines Lebens ein Mitspracherecht vor und nutzte dies aktiv. So wurden die ersten Lehrpläne beispielsweise zunächst dem Fürsten und erst danach dem Kultusministerium zur Genehmigung vorgelegt. Da die fürstliche Familie nach der Zerstörung des Schlosses Waldenburg während der Revolution von 1848/49 gelegentlich auch in Lichtenstein residierte, hatte Otto Victor oftmals die Gelegenheit, dem Seminar einen Kontrollbesuch abzustatten. Er nahm somit nicht nur auf die theoretische Gestaltung der Lehrpläne, sondern auch auf deren praktische Umsetzung direkten Einfluss.

Der Direktor Vogel beschreibt die Anfangsschwierigkeiten: „Mit dem festen Glauben, daß die Anstalt, auf den Namen Jesu gegründet, ihren Zöglingen auch die rechte Treue im Lernen und Dienen vermitteln werde, ist er voll Freudigkeit an das schwere Werk gegangen, eine für ganz Sachsen damals so fremdartige Anstalt zur Anerkennung und die hier gebildeten Lehrerinnen zur Verwendung zu bringen.“

Um das Seminar überhaupt eröffnen zu können, benötigte man neben den Regularien nun noch einen Direktor sowie Lehrer und Schüler (vgl. StAC 377). Fürst Otto Victor behielt sich die Auswahl der Lehrer und des Direktors selbst vor. Wichtig waren ihm die religiöse Grundeinstellung – evangelisch – und solide Französischkenntnisse. Des Weiteren er sollte „*keine zahlreiche Familie*“ haben.

1856 wurde mit zwei Lehrern (Karl Wilhelm Eulitz, Honorarlehrer aus der Lichtensteiner Bürgerschule und Karl Gebauer) sowie mit zwei Lehrerinnen (Veronika de Rosa aus Den Haag und Ida Springstubbe aus Pommern) begonnen. An weiterem Personal wurden eingestellt: ein Hausmeister (Strumpfwirker Kersten aus Callnberg) und eine Verwalterin („Oekonomin“) Frau Gräfe, die für das „Rechnungswesen“ verantwortlich war.

Um am Seminar lernen zu dürfen, mussten Aufnahmeprüfungen bestanden werden. Das Alter der Schüler (15-23) war genauso unterschiedlich, wie die Vorkenntnisse. Wichtig waren Kenntnisse des Alten und des Neuen Testaments sowie des lutherischen Katechismus. Gutes Lesen, Rechtschreibung und Grammatik sowie ein guter schriftlicher Ausdruck waren selbstverständlich. Alle anderen Fächer (Geschichte, Naturkunde, Geografie und auch Mathematik) hatten nur eine nachrangige Bedeutung. Wichtiger wiederum waren musikalische Fähigkeiten und, gemäß der zu erwartenden Stellungen, die französische Sprache.

Die **Eröffnung** des Lehrerinnenseminars zu Callnberg erfolgte am **20.10.1856**. Zudem wurde eine neue Seminarübungsschule errichtet, an der die angehenden Lehrerinnen ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen mussten. An dieser Schule wurden Kinder der Einwohner Callnbergs unterrichtet.



Gruppenfoto einer Schulklasse der Seminarübungsschule  
Q.: Museum der Stadt Lichtenstein



Die Seminarübungsschule, auch als Direktor-Gebäude bezeichnet.

Q.: Kreisarchiv Zwickau- S CALL Sem 69

Das Lehrerinnenseminar Schule war nun unter schwierigen Vorbereitungen – keine Lehrpläne, gesellschaftliche Vorbehalte, Lehrer und Schülersuche europaweit – eröffnet. Aufnahmeprüfungen gab es auch in späteren Jahren, wobei die Anzahl der Bewerberinnen immer höher war als die der Angenommenen. Das Lehrerinnenseminar zu Callenberg war in ganz Europa bekannt!

*„Die Anmeldung [...] erfolgte beim Direktor [...] mit persönlicher Vorstellung und Beibringung eines Geburts- und Taufzeugnisses, eines Impfscheins, eines Zeugnisses über die bisher genossene Bildung [...] eines Zeugnisses über die kirchliche Zugehörigkeit und eines ausführlichen versiegelten Gesundheitszeugnisses eines Arztes. [Daraus] muss hervorgehen, dass die Bewerberin nicht an Brustschwäche, grosser Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Bleichsucht [...] leidet.“* (vgl. Rost 1907: 94). Zudem musste vorgelegt werden: *„ein Zeugniß über sittliche Führung, von dem Beichtvater der Aspirantin ausgestellt [...] ein selbstverfaßter Lebenslauf [worinnen] die Beweggründe zur Wahl des Lehrerinnenberufes darzulegen hat, endlich eine Erklärung der Aeltern, Pflegeältern oder Vormünder, darüber, daß das Pensionsgeld [...] pünktlich eingezahlt [...] werden sollen.“* (Codex 1864: 808).

Die äußerst religiös-evangelisch Prägung der Anstalt spiegelte sich vom Beginn ihres Bestehens an auch in den Unterrichtsfächern (und deren Reihenfolge). Schnabel bezeichnet das Seminar als eine „*halbklosterliche Einrichtung*“ (vgl. Schnabel 1988: 408). Deshalb verwundert es nicht, dass die ersten Direktoren allesamt studierte Theologen waren. Viele Texte aus dem Alten und Neuen Testament mussten stur auswendig gelernt werden. Gleichfalls wurden Lebensläufe bspw. von den Schulreformern Martin Luther und Philipp Melancthon gelehrt. (vgl. Schramm 1980: 31) LehrerInnen mussten in Ermangelung von Lehrplänen die Inhalte ihrer Fächer selbst konzipieren. Großer Wert wurde auf die Fremdsprachausbildung – anfänglich immer mit Muttersprachlerinnen! – gelegt. Aufsatzschreiben Lesen und Schönschreiben gehörten für die Schülerinnen zum Alltag. Die Naturwissenschaften scheinen dagegen von nachrangiger Bedeutung gewesen zu sein. Im Fach Geografie lernte man den Umgang mit dem Globus und das Kartenlesen, die Naturkunde kannte nur Naturbeschreibungen. Das Fach Mathematik umfasste das Kopfrechnen und darüber hinaus nicht viel mehr.

Tägliche Spaziergänge unter Aufsicht der Lehrerinnen waren Pflicht. *„Das häusliche Leben der Zöglinge trug den Charakter eines strengen und christlichen Familienlebens in gottseligem Wandel, willigem Gehorsam, Selbstverleugnung und geschwisterlicher Liebe. Der Tagesablauf war von früh 5 bis abends ½ 10 Uhr streng geregelt und gestattete nur wenig Freizeit [...]“* (vgl. Kurze 1928: 10). Dies führte selbst im sächsischen Landtag zu Diskussionen: *„Ich will nicht speciell darauf eingehen, was ich von der damaligen Seminarbildung halte; nur das will ich bekennen, daß Das, was den Seminaristen in den einzelnen Fächern gegeben wurde, sehr kärglich war, von Methodik kaum die Rede sein konnte und die Erziehung in den Seminaren geradezu eine knechtliche genannt werden musste. Auch zu jener Zeit wurde 12 bis 14 Mal täglich gebetet und dadurch etwa den Seminaristen der Aufenthalt zur Quaal gemacht.“* (Mitteilungen Landtag, 1869, Nr. 30: 928).

Mit dem am 26.04.1873 neu erlassenen Volksschulgesetz und der damit einhergehenden Trennung von Kirche und Schule musste auch die Ausbildung der LehrerInnen reformiert werden (vgl. Rost 1907: 42). 1876 wurden die religiösen Fächer zum Unterrichtsfach Religion zusammengefasst, naturwissenschaftliche Fächer kamen hinzu. Mit der Seminarordnung für Volksschullehrer- und Lehrerinnenseminare von 1873/74 (vgl. Moderow 2007: 431-434, Rost 1907: 42) wurden erstmals Lehr- und Prüfungsordnungen verbindlich geregelt. Der Deutsch- und Literaturunterricht erhielt mehr Gewicht, Latein kam hinzu, Mathematik und die Naturwissenschaften gewannen an Bedeutung, Geschichte und Geografie wurden getrennt. Der Musikunterricht war eignungsabhängig. Die Zeit des stark eingeschränkten Fächerkanons war beendet.

Das Lehrerinnenseminar war als Internatsschule gestaltet, d.h. die Schülerinnen lernten nicht nur darin, sondern lebten, schliefen gemeinsam, nahmen ihre Mahlzeiten hier ein und verbrachten ihre geringe Freizeit zusammen. Anfänglich kamen 50% der Schülerinnen nicht aus dem Königreich Sachsen, ungefähr ab 1900 jedoch waren Nicht-Sachsen jedoch Ausnahmen. Für die Beköstigung mussten die Schülerinnen ein „Pensionsgeld“ bezahlen. Tägliche Morgen- und Abendandachten waren genauso üblich, wie der regelmäßige Sonntags-Besuch bei den Armen Callnbergs.



Schülerinnen in der Aula des Lehrerinnenseminars

Q.: Museum der Stadt Lichtenstein



Physikunterrichtsraum  
Q.: Museum der Stadt Lichtenstein

Die anfängliche Atmosphäre in der Schule muss nahezu familiär gewesen sein. Der Direktor lebte mit seiner Familie in der Schule und stellte so auch eine Art Ersatzfamilie für die Schüler dar. Kennzeichen dieser besonderen Situation sind auch die vom Direktor Vogel über Jahrzehnte publizierte kleinen Broschüren unter dem Titel *„Vergißmeinnicht. An die fernen Kinder Callnbergs, und nur für sie bestimmt“*. Darin berichtete er nicht nur über Ereignisse, Prüfungsthemen und Neuerungen im Seminar selbst, sondern es wurden Listen veröffentlicht über die ehemaligen Schülerinnen und deren aktuellen beruflichen Werdegang. Voraussetzung dafür waren natürlich die entsprechenden Rückmeldungen an das Seminar. *„Der Tagesablauf der Seminaristinnen war detailliert und streng eingeteilt und ließ keinen bzw. kaum Raum für freie, individuelle Betätigung. Das Seminargelände konnten die Schülerinnen ohne Begleitung einer Aufsichtsperson nicht verlassen. [...] Das [...] christliche Zusammenleben beinhaltete [...] den gemeinschaftlichen Besuch des Gottesdienstes und die Einnahme des Abendmahles. [...] Die Kleidung musste stets sauber sein. [...] die Freizeit umfasste täglich 4 Stunden und konnte genutzt werden für gemeinschaftliche Ausgänge, Baden, Entspannung und sportliche Betätigung. Die Schülerinnen standen während des gesamten Tages unter Aufsicht des Lehrpersonals.“* (vgl. Schramm 1980: 35-36). Samstags war Badetag. Auch die individuellen Verhaltensweisen wurden reglementiert. *„Auf Reinhaltung des Körpers, der Kleidung und der Wäsche haben die Schülerinnen sorgfältig bedacht zu sein; insbesondere sind Mund und Zähne am Morgen und vor dem Schlafengehen zu reinigen.“* Wollte man die „Klavierübungsstunden“ tauschen, musste dies vom Direktor genehmigt werden! Ordnung und Sauberkeit waren höchstes Gut, und selbst die Benutzung der Papierkörbe war geregelt. Dafür gab es verantwortliche Schülerinnen – „Ordnerinnen“. Auch wurde Wert auf Sparsamkeit gelegt. Für die Verpflegung der Schülerinnen und Lehrkräfte war die Wirtschafterin des Seminars zuständig. Das erste und zweite Frühstück beinhaltete Kaffee und Butterbrötchen. Zum Mittag wurden täglich eine Suppe sowie Fleisch und Kartoffeln serviert. Am Wochenende kam Braten auf den Tisch. Zum Abendbrot gab es im Winter Warmbier oder im Sommer Bierkaltchale, wiederum eine Suppe sowie Brot mit Wurst- und Käseaufschnitt. Die Lehrerschaft legte Wert auf mindestens viermal Obst pro Woche – sofern es nicht zu teuer war! Dies war auch der Grund, weshalb in den 20er Jahren der Obstanbau in den Seminargärten forciert wurde. Zudem wurden auf der Seminarwiese Kartoffeln angebaut. All dies bewerkstelligten die Schülerinnen selbst!

Die fürstliche Familie nahm regen Anteil am Gedeihen des Lehrerinnenseminars, besonders von Fürstin Pamela v. Schönburg-Waldenburg (1837-1901) sind einige Begebenheiten überliefert.

„Das Lichtensteiner Schloß wurde während des Winters regelmäßig für einige Wochen von Waldenburg aus von der fürstlichen Familie bewohnt, die dann durch offizielle Einladungen und geselligen Verkehr mit den Bewohnern der Stadt Lichtenstein in Verbindung trat; und es erregte allgemeine Freude, wenn die hochgezogene Fahne am Schlosse die Anwesenheit der fürstlichen Familie verriet. Mit Spannung wurde dann auch im Seminar das Erscheinen des fürstlichen Dieners erwartet, der sicher eine Einladung vom Schloß von der hochverehrten und vielgeliebten Fürstin Pamela von Schönburg-Waldenburg überbrachte. Mit etwas Bangen, aber auch mit erwartungsvoller Freude sah man dem

Abend entgegen, an dem wir, mit allerlei Verhaltensmaßregeln ausgerüstet, mindestens 70 Personen zählend, unter Borantritt unseres Herrn Direktors und unserer Lehrer und Lehrerinnen die Stufen des Schloßberges erstiegen.

„Das Seminar kommt!“ hörte man von den oben schon zahlreich versammelten Gästen murmeln, wodurch unser innerliches Gespanntsein noch erhöht wurde. Aber alle Befangenheit wich, sobald J. D. Frau Fürstin Pamela in den Kreis trat. Ihre hohe, majestätische Gestalt imponierte uns, aber der gütige Ausdruck ihres Gesichtes weckte Vertrauen. Von uns mit ehrfurchtsvoller Verbeugung begrüßt, ging sie in liebenswürdiger Weise von einer zur andern und hatte für jede ein freundliches Wort. Glücklicherweise redete sie uns deutsch an, obgleich sie die französische Sprache bevorzugte.

Am uns „armen Mädels eine Freude zu machen“, wie sie sagte, hatte sie eine Musikkapelle „mit lustigen Weisen“ bestellt, und während diese munter spielte, begrüßten sie und ihr hoher Gemahl die zahlreichen Anwesenden, sich wohlwollend der besonderen Verhältnisse und Angelegenheiten einzelner erinnernd. Erzählte uns doch eine der Kleinen Prinzessinnen, sie möchte viel lieber in Lichtenstein als in Waldenburg sein, weil die Mama hier immer viel Besuch einläde und mit den Bewohnern verkehrte, das wäre so „amüsan“.

Nach dem Konzert wurde von den Dienern auf vier Tafeln das Abendessen serviert, das „fürstlich“ war, und wir bedauerten aufrichtig, daß unsere fürsorgliche Wirtschaftsdame im Seminar uns vorher bereits reichlich versorgt hatte. Man ging aber nicht zu Tische, sondern jedes bekam einen leeren Teller zur Hand, mit dem man an den Tisch herantrat, um ihn sich von J. D. füllen zu lassen, wobei sie sich erkundigte, „was wir wohl gern äßen“.

Nach dem Essen bestellte sie Tanzmusik, „damit die armen Mädels doch auch einen Spaß hätten“, aber unser Herr Direktor hielt die Stunde des Aufbruchs für gekommen, und die Fürstin entließ uns mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns. Es war selbstverständlich, daß wir, nachdem wir sie gesehen, mit tiefer Verehrung ihrer gedachten, und uns sehr freuten, wenn der fürstliche Diener uns wieder eine Einladung aufs fürstliche Schloß brachte, was im Winter 74 auf 75 mehrfach geschah. Da Fürstin Pamela sehr musikalisch war, wurden wir auch zum Vorspielen aufgefordert, wenn wir oben waren, was nicht ganz ohne Herzklopfen vor sich ging. Aber wenn sich dann Ihre Durchlaucht ans Klavier setzte, auf dem sie meisterhaft spielte und unseren Gesang begleitete, da vergaß man ganz, daß man bei „Fürstens“ war. Sie verstand es, uns bald alle Befangenheit zu nehmen.

Unserem Oster- und Abgangsexamen wohnte die fürstliche Familie regelmäßig bei, und Ihre Durchlaucht richtete es — zu unserer geheimen Freude — immer so ein, daß sie vorher an die Examinandinnen herantrat und ein ermutigendes Wort an einzelne richtete, dadurch oft die Ungeduld unseres lieben Herrn Direktors wendend, der sich endlich erlaubte, Ihre Durchlaucht auf die bereits überschrittene Anfangszeit des Exams aufmerksam zu machen. Wir Seminaristinnen aber hatten das sichere Gefühl, daß Ihre Durchlaucht „innigstes Mitleid hatte mit den armen Mädels,

die so viel lernen mußten“, und daß sie unser „hartes Los“ so viel als möglich zu lindern suchte.

Fürstin Pamela interessierte sich aber nicht nur für unser Arbeitsleben, sie half auch gern unsere Feste mitfeiern. So war das fürstliche Paar anwesend bei der Feier des 25jährigen Jubiläums unseres Seminars am 1. Oktober 1881, bei welcher Gelegenheit mehrere herzugereiste ehemalige Callnberger Zöglinge die Ehre und Freude hatten, als Gäste auf dem Lichtensteiner Schlosse aufgenommen zu werden. Ebenso bei Gelegenheit des 25jährigen Jubiläums unseres lieben Herrn Direktors Vogel am 3. Oktober 1885, mit dessen Familie sie auf fast freundschaftlichem Fuße stand. Und als im November 1896 der Lichtensteiner

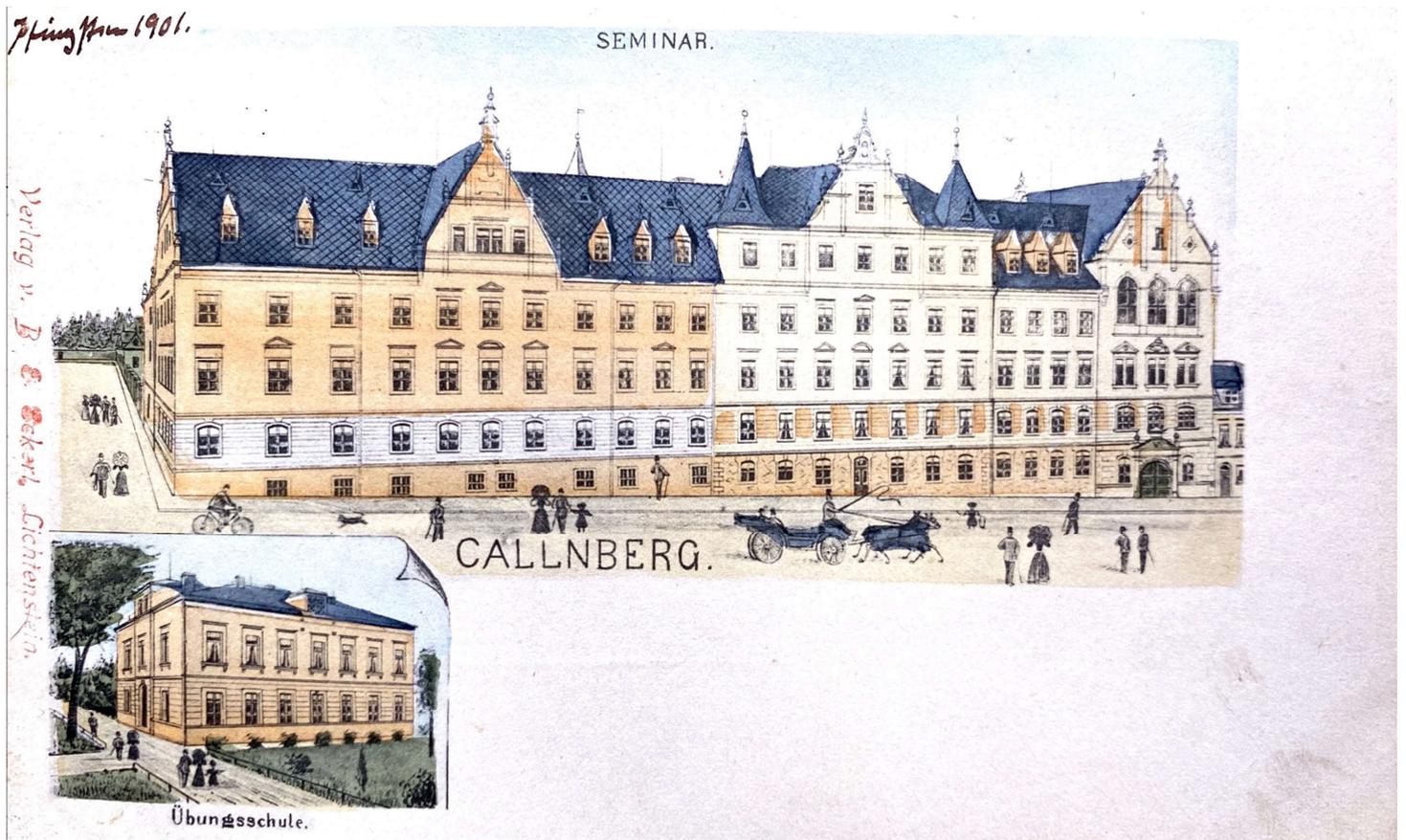
Insgesamt lernten ca. 70-80 Schülerinnen am Seminar. Diese wurden von durchschnittlich 10-12 LehrerInnen unterrichtet. (vgl. ausführliche Statistik zu allen sächsischen Seminaren 17. Bericht des Sächs. Seminarlehrervereins, 1912). Im Vergleich dazu wurden in Lehrerseminaren durchschnittlich 800-1000 Schüler aufgenommen! Eine Ausbildung zur Lehrerin blieb somit ein besonderes Privileg.

Die Callnberger Anstalt war nicht unumstritten. [...] *werden Gouvernanten gebildet und deshalb wird es viel vom Auslande benutzt.* „*Ich habe Lehrerinnen kennen gelernt, welche in diesem Institute gebildet worden sind. Die Eine kam in ihr elterliches Haus mit der Anschauung zurück, daß das Tanzen die achte Todsünde sei, und nur, nachdem diese Lehrerin längere Zeit in vernünftiger Umgebung sich befunden hatte, wurde sie von diesem Glauben wieder bekehrt. Die andere Lehrerin [...] stand im Dienste einer mir verwandten Familie. Diese Lehrerin liebte es, die ihr anvertrauten Kinder, wenn sie mit Ihnen spazieren ging, gern auf Kreuzwege und an Wegweiser zu führen und ließ sie da niederknien und beten [...].* (Mitteilungen Landtag 1869 Nr. 30: 932). Trotz der Kritiken hatte sich das Callnberger Seminar im Laufe der Jahre eine durchaus beachtliche Reputation und Anerkennung erarbeitet. Welche familiäre Herkunft hatten nun die Schülerinnen? „*Unter den Vätern waren je 1 Schlosser, Schmied, Gärtner, Postschaffner, unterer Hüttenbeamter, Reisender, Buchhalter, Verwaltungskontrolleur, Bahnhofsinspektor, Postmeister, Ingenieur, Apotheker, Fabrikant, Rittergutsbesitzer, 3 Kaufleute, 7 Volksschullehrer, 3 Lehrer an höheren Schulen, 6 Pfarrer.*“ (Rost 1907: 105-107). Aber ca. nur 1% der weiblichen Bevölkerung ergriff den Beruf der Lehrerin zwischen 1856 und 1914.

Die Absolventinnen des Lehrerinnenseminars konnten nach erfolgreicher Prüfung eine Tätigkeit in Volksschulen, höheren Mädchenschulen oder auch als Privatlehrerinnen aufnehmen. Der allgemeine Lehrermangel bedingte und begünstigte die Anstellung von Lehrerinnen, dies wurde jedoch nur als notwendiges Übel angesehen und daher nur ungern akzeptiert.



Das Lehrerkollegium gegen Ende des 19. Jahrhunderts, im Hintergrund ein Portrait von Fürst Otto Victor von Schönburg-Waldenburg. Q.: Kreisarchiv Zwickau- S CALL Sem 69, Museum der Stadt Lichtenstein



Das Seminar Anfang des 20. Jahrhunderts nach seiner endgültigen baulichen Fertigstellung  
Q.: Sammlung P. Bochmann

Die Lehranstalt hatte sich jedoch endgültig etabliert. Nachdem 1885/86 bereits ein Anbau an das Hauptgebäude erfolgt war, wurde von September 1896 bis November 1900 ein umfangreicher großer Um- und Erweiterungsbau durchgeführt, finanziert durch das Königreich Sachsen. Die heutige Fassade mit den Neo-Renaissance-Giebeln entstand.

Am 04.01.1922 erließ das Volksbildungsministerium eine Verordnung an die Seminare, dass ab Ostern 1922 keine neuen Schüler mehr aufgenommen werden sollten. Das Seminar löste sich bis 1928 nach und nach auf. Am 08. Mai 1922 wurde ein Seminarumwandlungsgesetz beschlossen. Die Existenz des Sächsischen Lehrerinnenseminars zu Callenberg und der damit verbundenen Seminarübungsschule endete im Jahre 1928 mit der Umwandlung in eine Deutsche Oberschule – Das Lehrerinnenseminar wurde fortan unter dem Namen „Fürstlich-Schönburgische Deutsche Oberschule“ weitergeführt.

Die von Fürst Otto Victor v. Schönburg-Waldenburg gegründete Schule existiert heute noch am gleichen Ort als humanistisches Gymnasium und hat unterschiedliche Gesellschaftssysteme mit divergierenden Bildungsvorstellungen erlebt. Ihre Existenz aber verdankt sie dem Weitblick des damaligen Landesherren Fürst Otto Victor I. von Schönburg.

Fürst Otto Victor I. war kein Vorreiter der Frauenbewegung – dies hätten die Moralvorstellungen seiner Zeit gar nicht zugelassen. Aber er war offenbar ein fortschrittlich denkender Mensch; zumindest kann das Callberger Lehrerinnenseminar als Wegbereiter der Frauenbildung und somit auch der Frauenbewegung angesehen werden – und dieses Seminar hätte es ohne Otto Victor I. nie gegeben!



Das ehemalige Lehrerinnenseminar, heute ???-Gymnasium, Aufnahme ca. 2017

Q.: Verein für Geschichte Lichtenstein (M. Klötzer)

## Quellen / Literatur

1. Die Eröffnung des Evangelischen Lehrerinnen-Seminars zu Callnberg bei Lichtenstein, In: Sächs. Kirchen- und Schulblatt, 1856, Nr. 14
2. Dresdner Journal Koeniglich Saechsischer Staatsanzeiger, Nr. 156 v. 08.07.1856
3. Lichtenstein-Callnberger Anzeiger 18.11.1900, Nr. 268 (1. Beilage)
4. Das Lehrerinnenseminar zu Callnberg. Ein Gedenkblatt zur Feier des 50jährigen Bestehens. 20. Oktober 1906, In: Unsere Heimat. Ill. Monatsschrift für Heimat, Volkstum, Vaterland. VI. Jg., Nr. 2 S.33-36
5. Gahlings, Ilse, Moering, Elle (1961) Die Volksschullehrerin. Quelle & Meyer, Heidelberg
6. Hausordnung des Lehrerinnen-Semseminars zu Callnberg, 03.10.1914, Koch & Pester Lichtenstein
7. Höser (1906) Das Königliche Lehrerinnen-Seminar zu Callnberg. Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens der Anstalt. Otto Koch & Wilhelm Pester, Lichtenstein
8. Kleinau/Opitz (1996) Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 2 Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Campus, Frankfurt/M.
9. Kurze, A. (1928) Das Sächsische Lehrerinnen-Seminar zu Callnberg in der Zeit von Michaelis 1906 bis Ostern 1928. Otto Koch & Wilhelm Pester, Lichtenstein
10. Kurze, A. Fürstlich-Schönburgische Deutsche Oberschule 1927 Nachrichten aus dem Schuljahre 1926/27. Otto Koch & Wilhelm Pester, Lichtenstein
11. Kurze, A. Fürstlich-Schönburgische Deutsche Oberschule 1928 Nachrichten aus dem Schuljahre 1927/28. Otto Koch & Wilhelm Pester, Lichtenstein
12. Lahr, Gunnar (2001) Das Lehrerinnenseminar zu Callnberg. Hausarbeit Allgemeine Erziehungswissenschaften. TU Chemnitz
13. Inspektionsausordnung des Lehrerinnen-Semseminars zu Callnberg, 03.10.1914, Koch & Pester Lichtenstein
14. Meyer, Kurt (1956) Festschrift Oberschule Lichtenstein 100 Jahre 1856-1956. Rich.Giegling Nachf. Lichtenstein
15. Meyer, Johannes (1931) Ein Jahrhundert sächsische Schulgeschichte 1831-1931. Robert Noske, Borna
16. Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags. II. Kammer. 1864, 1869
17. Poste, Burkhard (1993) Schulreform in Sachsen 1918-1923, Peter Lang, Frankfurt
18. Reichel, Andreas, M.A. (2014) Die sächsische Schulreform in der Weimarer Republik, Phil. Dissertation, Technischen Universität Dresden
19. Rost, Bernhard (1907) Die Sächsischen Lehrerinnenseminare in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Stande. Roth & Schunke, Leipzig
20. Sächsische Schulzeitung. Organ d. Sächsischen Lehrervereins, 1906, 1922, 1923, 1928
21. Schramm Angela (1981) Das Fürstliche und Königliche Lehrerinnenseminar zu Callnberg von seiner Gründung bis zur Umwandlung in eine Deutsche Oberschule von 1856 bis 1928/29, Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle, Sektion Erziehungswissenschaften, Wissenschaftsbereich Geschichte der Erziehung, Halle

22. Schreyer, Eduard (1864) Codex des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchen- und Schul-Rechts. 2. Aufl.
23. B. Tauchnitz, Leipzig
24. Seydewitz, Paul v. (1879) Codex des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchen- und Schul-Rechts. Supplementband B.Tauchnitz, Leipzig
25. Simon, August (1910) Quellschriften zur Geschichte der Volksschule und der Lehrerseminare im Königreiche Sachsen. Verlag der Dürr`schenBuchhandlung, Leipzig
26. Schnabel, Werner (1988/89) Die drei ehemaligen sächsischen Lehrerinnenseminare. Ihre Geschichte, Organisation, Bedeutung. In: Sächsische Heimat 37 334-337 (Teil I), 385-388 (Teil II), 408-410 (Teil III), 38 15-17 (Teil IV), 56-58 (Teil V)
27. Vogel (1881) Gedenkblatt zur Feier der Erinnerung an das 25jähr. Bestehen des Königlich Sächsischen Lehrerinnen- Seminars zu Callenberg am 1. Oktober 1881
28. Zur Schulfrage. In: Constitutionelle Zeitung, Nr. 250 v. 25.10.1860, Dresden  
Kreisarchiv Zwickau (KA Z) S LICH Gym, SCALL Sem
29. Hauptstaatsarchiv Dresden (HStA D) 11125 Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts
30. (12696-12698/3, 12610-12620/6, 23000, 12638-12639/1, 12881/197, 12828, 12836-12837, 13232)
31. Hauptstaatsarchiv Chemnitz (HStA C)
  - Herrschaft Lichtenstein 30590 (0374, 0632, 0274)
  - Herrschaft Waldenburg 30593 (0313, 0318, 0319, 0320, 0322, 0323, 0185, 0182, 1015, 1016)